

neben deinen fußnoten mein alter schuh

Die große Kraft der Erinnerung bewirkt, dass dabei die einzelnen Bauteile kreuz und quer zu liegen kommen. Bei jedem Update dieser Erinnerung liegen die Elemente wiederum neu angeordnet in der Schütte.

Friedrich Hahn verwendet diesen seltsam chaotischen Ordnungsbegriff von den Fußnoten neben dem Schuh, um sein Erinnerungsprojekt für einen poetischen Akt zugänglich zu machen. Die neuen Gedichte sind in zwei Versuchen angelegt, im ersten Teil handelt es sich um eine beinahe chronologisch aufgefädelt Sammlung zwischen 2015 bis 2018. Diesen Pigmenten der Vergangenheit ist ein Motto eingeschrieben: „am falschen ende der Welt oder: der mensch ist eine wanderausstellung“.

Ein lyrisches Ich trägt dabei allerhand Entwürfe und Notizen zusammen, die nach dem jeweiligen Empfindungsgrad des lyrischen Körpers stark oder sanft ausschlagen. Manchmal steuert die Jahreszeit den Gemütszustand und bringt beispielsweise einen November hervor, der alles verschwinden lässt oder zumindest unbrauchbar macht. „das gebirge vorm kopf / unbrauchbar / das gesicht / wie ein grundloses lachen“ (17) Gleich anschließend erscheinen die evozierten Gefühlslagen des Sommers als Tattoo, die Welt hat sich in allerlei Dinge aufgelöst. Und letztlich sind es Tätowierungen auf dünnem Eis, die die Balance zwischen dem Wort und den angehimmelten Mond vage austarieren.

Der dominante Seelenzustand ist eine Melange aus Abschied und Trennung. Eine Liebe fürs Leben, eine lange Arbeit, eine brauchbare Sichtweise auf die Welt, alles scheint jetzt verlorengegangen zu sein, halb schmerzhaft, halb befreiend. So tauchen Orte auf wie Aussee, Rust, Raabs, Litschau, an denen etwas Entscheidendes passiert ist, die aber jetzt als bloße Orte im Gedächtnis liegen. Sie sind noch einmal davongekommen aus dem Ungemach, mit schwerem Erinnerungsmaterial verschüttet zu werden. (35)

„mein herz // mein herz / das einzelkind / es steht da / mit vollen händen / vor dir // es ist immer das fehlende / sagst du / und schaut weit weg / das uns mit dem / was nicht sichtbar // ist / verbindet“ (39)

Die drei als poetische Chronik aufgearbeiteten Jahre münden in den unvergesslich klaren Satz: „Existieren ist Reise genug“ (60).

Der zweite Teil umspannt etwa fünfundzwanzig Seiten und nennt sich Zyklus. Dieser Abschnitt besticht vor allem mit einer Theorie des Sammelns. Man stelle sich die einzelnen Gedichte am besten als die Böden von Schubladen vor, die spontan aus einem Möbel der eigenen Befindlichkeit gezogen worden sind.

In strenger Draufsicht erscheinen die Gedichte als Textquadrat, Blocksatz und Fließtext in einem. Fließtext meint hier in übertragenen Sinn, dass alles in einander rinnt. So auch die Stelle, wo die Fußnote an die Schuhsohle gerät.

„neben deinen fußnoten mein alter / schuh wir frühstücken kreide mein / hansi oben am lampenschirm dein / kater drinnen im käfig schreie baden / in unschuld einer schreibt der ande- / re liest so die vereinbarung im wilden / fleisch der antwortlosigkeit unauf- / findbar die eingeborenen wünsche in / schönschrift eigens erfundene sätze / sätze denen menschen abhanden / gekommen sind dann der sinn und / zuletzt das papier auf dem sie ge- / schrieben waren“(68)

So ein Text also könnte am Boden einer Schublade liegen, die zufällig herausgezogen ist. Die Textmasse erinnert an schwere Dramaturgie eines Heiner Müller, wenn er Wörter aus dem Lehm von Germania zieht. Dabei ist dieses Gedicht mit Idylle ausgestattet, ein inniges Paar sitzt mit den Vögeln beim Frühstück und lässt die vergangene Nacht ausklingen mit geteilter Tagesarbeit. Gleichzeitig ist die Szenerie skurril überblendet von der Erinnerung, wenn man diesen Text schräg hält, wird er bedrohlich und zerfällt spontan in ungemütliche Einzelteile. Durch die scheinbar zufällige graphische Gliederung lässt sich der Text nach dem Lesen schütteln, und wenn man ihn neu aufzieht, steht wieder etwas ganz anderes da.

Die Elemente des Zyklus sind für sich genommen schon ein theatrales Erlebnis, aber die herausgezogenen Texte korrespondieren untereinander, der obere verdeckt den unteren und am Schluss hat der Leser eine kompakte Mitschrift erlebt, ein poetisches Tagebuch, eine Chronik von Veränderung, eine Flash-Sammlung großer Liebe. Und alle großen Sätze von früher sind jetzt vielleicht Fußnoten zu einem alten Schuh, der das lyrische Ich inzwischen geworden ist, ausgelatscht, spröde und abgetreten. - Das lyrische Ich schenkt sind nichts.

Friedrich Hahn: neben deinen fußnoten mein alter schuh. Neue Gedichte.

Horn: Berger 2019. 94 Seiten. EUR 16,-. ISBN 978-3-85028-870-5.

Friedrich Hahn, geb. 1952 in Merkengersch / NÖ, lebt in Wien.

Helmuth Schönauer 20/03/19